

jüngst zu Unrecht angezweifelte Gründung der FG im Jahre 1617 (s. 371028 K 17), die Beschaffung von Wappen und Impresen für das Köthener Gesellschaftsbuch und die Gobelins des Köthener Festsaals (vgl. z.B. 370715, 370722, 370729, 370805, 371110, 371209 u.ö.), Übersetzung, Nachfrage und Verteilung von Mitgliederlisten (vgl. 371028 K 15, 371112A, 371220 I u.ö.), Gesellschaftertreffen (370517 K 6, 381107 u.ö.), Gesellschaftsstrafen (z.B. 371110, 371220 u. 380602), das Überschicken von Büchern (z.B. 371112, 371112A u. 371116) und deren Kritik (380828 I), gar die Vorlage der ersten Dichtung des blutjungen Philipp (v.) Zesen (FG 521) durch (und möglicherweise unter dem Namen seines Lehrers) Christian Gueintz (FG 361. 371226A) und viele andere Zufälle, Akte und Zeremonien des Lebens der Fruchtbringenden Gesellschaft durchziehen die Korrespondenzen ebenfalls ohne Unterlaß. Das hat auch zur Folge, daß sich in dem hier behandelten Zeitraum nicht der exklusive Gesellschaftsbrief einbürgern konnte, der sich nur mit Belangen der Gesellschaft oder gar nur mit offiziellen Vorgängen wie Aufnahmeantrag und Beurkundung der Aufnahme – wie in der hallischen Spätphase des „Palmordens“ – befaßt. Fürst Ludwig begnügte sich vielmehr damit, unter neuen oder zuvor nicht direkt mit ihm korrespondierenden Mitgliedern wie Martin Opitz (380504) eine gesellschaftsgemäße Briefform zu entwickeln: Verzicht auf das Gepränge der Anrede und Kurialien und Versachlichung der Aussagen durch die beide Briefpartner gleichstellende Benutzung von Gesellschaftsnamen und die Rede in der dritten Person. Insgesamt verfestigt sich die interne, sozietäre Terminologie der Gesellschaft, die sich bereits seit spätestens 1628, nun aber immer häufiger (im Französischen) als „Academie“ und ihre Mitglieder als „Academiques“ (371028, 371112A u.ö.) bezeichnet. Ihr Archiv bzw. Ihre ‚Geschäftsstelle‘ kennt nun ein Archiv „ErtzSchrein“ (frz. „archive“) (371110, 381204 u.ö.) und die Umlage notwendiger Tätigkeiten und Geldbeiträge auf die Mitglieder (371220). Sogar ein urbaner, von Offenheit und Freundlichkeit, von eleganter Überraschung und geschmackvollem Witz aufgelockerter Ton des Umgangs, beginnt hier, vor allem im Briefverkehr zwischen Diederich v. dem Werder und dem Fürsten, hörbar zu werden. Vgl. auch die etwas angestrengt wirkenden Versuche eines neuen Mitglieds (380331). Einige Muster schreiben hatten das Vorbild der italienischen scherzhaften Akademierede (cicalata) schon früh auf den Brief übertragen (s. 200125, 210401 u. 230430), und noch ein Schreiben des Bequemen (Cuno Ordomar v. Bodenhausen. FG 69) benutzte wie diese als beliebtes rhetorisches Mittel die komische Lobrede der Antike und des Humanismus (380000). Dies ist das Gegenteil des Kanzleistils, der auch im kleinen Anhalt-Köthen herrschte, wo der Dualismus zwischen dem Fürsten und seinen Kollegien einerseits und der Ständevertretung (in der Werder und Bodenhausen eine Rolle spielten) andererseits bestenfalls durch ein „hohes Maß an Kooperativität“ (Günther Hoppe) gemildert wurde. Dieser neue Briefstil läßt sich nicht nur aus Zügen einer Persönlichkeit oder dem glücklichen Umstand einer Seelenverwandtschaft ableiten, mußte sich auch nicht aus dem höfischen Umgang ergeben, sondern war beabsichtigt und in der Fruchtbringenden Gesellschaft seit ihrer Frühzeit durch ihren Verhaltenskodex